



**Predigt zu Lukas 19, 37-40  
am Sonntag Kantate, 2. Mai 2021  
von Prädikantin i.A. Andrea Bender**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,  
die Liebe Gottes, des Vaters  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Benjamin, ein Handwerker aus der Nähe von Jericho, war auf dem Weg nach Jerusalem. Pessach stand bevor. Das Fest, an dem die Juden dem Auszug aus Ägypten gedachten und ihre Gemeinschaft mit Gott als auserwähltes Volk erneuerten. Benjamins Ziel war der Tempelberg, um Gott eine Opfergabe darzubringen. Später wollte er dann in der Stadt an einem Passahmahl teilnehmen.

Mit Benjamin waren noch viele andere Menschen unterwegs. Vom kleinen Bauern und der Magd bis zum reichen Grundbesitzer. Vom einfachen Mann mit Frau und Kindern bis zum Schriftgelehrten, von der jungen Frau bis zum Greis.

Benjamin hatte sein Ziel fast erreicht. Er war beim Abstieg vom Ölberg hinab ins Kidrontal und konnte Jerusalem bereits erblicken.

Irgendetwas veranlasste ihn dazu, sich noch einmal umzudrehen und zur Bergkuppe hinaufzuschauen. Genau in diesem Moment erreichte etwas, das wie ein Festzug aussah, die Kuppe und hielt dort an.

Dieser Festzug hatte aber nichts mit dem zu tun, was Benjamin sonst als Festzug kannte. Nichts mit den prachtvollen Triumphzügen der Römer, die er zwar selbst noch nie gesehen hatte, aber schon häufig von ihnen gehört hatte. Ebenso wenig mit dem Triumphzug des König Salomo, nachdem dieser von dem Priester Zadok und dem Propheten Natan zum König gesalbt worden war. Die Schilderung dieses Ereignisses kannte Benjamin aus Erzählungen und hatte sich in seinem Gedächtnis eingepägt,

Benjamin wunderte sich darüber, dass der Anführer dieses Zuges nicht auf dem Rücken eines Pferdes oder eines königlichen Maultieres ritt, sondern auf einem jungen Esel. Und sein Gefolge entsprach auch ganz und gar nicht der Vorstellung, die Benjamin von einem Festzug

hatte. Keine Männer und Frauen in festlichen Gewändern, sondern in Kleidung gehüllt, die die einfachen Menschen trugen, wie Bauern, Fischer und Handwerker, so wie er selbst.

Als Benjamin diese auf ihn surreal wirkende Szene weiter betrachtete, passierte etwas, an das er sich sein ganzes Leben lang erinnern würde.

Die Männer und Frauen, die dem in seinen Augen „merkwürdigen“ Reiter nachfolgten, brachen in lauten Jubel aus. Dieser Jubel galt Gott. Jeder einzelne von ihnen lobte Gott auf seine sehr persönliche und eigene Weise. Der eine lauter, der andere leiser, die eine mit hoher Stimme, der andere mit tiefer Stimme, der eine streckte dabei seine Arme in die Luft, die andere tanzte dabei.

Sie riefen in die Welt hinaus, welch wundersame Taten sie miterleben hatten, seit sie diesem Mann folgten.

So hörten Benjamin und die anderen Wallfahrer und Reisenden, die den Weg nach Jerusalem säumten, von der Heilung eines Blinden, eines Aussätzigen und mehrerer Gelähmter. Sie hörten von der Gesundung von Menschen, die an den unterschiedlichsten Erkrankungen gelitten hatten, sogar von solchen, die vom bösen Geist besessen gewesen waren. Und dann verkündigte das Gefolge gar die Auferweckung von Toten.

„Wunder über Wunder“ dachte sich Benjamin. Auch von der Bekehrung von Sündern war zu hören.

Da fiel es Benjamin wie Schuppen von den Augen. Er wusste auf einmal, wen er vor sich hatte. Jesus von Nazareth. Er hatte schon öfter von ihm und seinen Heilungen gehört.

Plötzlich ging das Stimmengewirr der Jüngerinnen und Jünger in eine gemeinsame harmonische Stimme über. Ihr Lob riefen sie nun einstimmig im Chor: „Gesegnet ist der König, der im Namen des Herrn kommt! Friede herrscht im Himmel und Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe!“ (Basis-Bibel)

Benjamin lauschte dem Gesang und war entzückt. Das was die Jüngerinnen und Jünger sangen, erinnerte ihn an seine Vorstellung eines Engelchores. Für ihn übertraf es aber zumindest alles, was er bis zu diesem Zeitpunkt kennengelernt hatte, wie beispielsweise die Psalmlieder Davids. Davon kannte er zwar nur die Texte, aber die hatten ihn immer tief beeindruckt. Er hatte sich schon oft vorgestellt, wie sie wohl einmal geklungen haben mögen, gesungen und von einer Harfe begleitet. Vor wenigen Jahren hatte Benjamin von der Geschichte von König Saul und David gehört. In dieser Geschichte wurde der der König von Zeit zu Zeit von einem bösen Geist heimgesucht,

der seine Stimmung verfinsterte. So kam auf Anraten seiner Gefolgsleute der junge David an seinen Hof, durch dessen Spiel auf der Harfe die Beschwerden Sauls gelindert werden sollten. Fortan nahm David die Harfe zur Hand, wenn der böse Geist über den König kam und verschaffte ihm Erleichterung. Diese Geschichte hatte Benjamin bereits damals klar gemacht, welche Wirkung Musik auf einen Menschen haben konnte und das von ihr auch Heilkräfte ausgehen konnten.

Und jetzt durfte Benjamin diesen Gesang hier am Ölberg erleben. Er spürte, welche Emotionen diese Musik hervorbringen konnte, welche Kraft hinter ihr steckte. Er konnte fühlen, wie Gott durch die Musik den Weg in die Herzen der Singenden fand und dort eine heilende Wirkung entfaltete. Gottes Liebe war in diesem Moment greifbar und überwältigte Benjamin. Er spürte, wie sich sein Herz öffnete und weitete, um von der Liebe Gottes gefüllt zu werden. Er wollte gerade mit in den Gesang einstimmen, als er die harschen Stimmen einiger Pharisäer vernahm, die den Anführer der Gruppe geboten, seine Gefolgsleute zur Vernunft und zum Schweigen zu bringen.

Ausgerechnet die Pharisäer, dachte sich Benjamin. Sie, die die Vorschriften und Gesetze Gottes, die Tora, besonders streng auslegten und so die messianischen Verheißungen herbeizwingen wollten, erkannten nicht, wen sie vor sich hatten. Wurde nicht sogar angekündigt, dass der künftige Retter der Welt auf einem Esel reitend in Jerusalem einziehen sollte? Fragte sich Benjamin.

Aber auch viele aus der Volksmenge, die um die Gruppe herumstand, schienen nicht zu erkennen, dass sie den Messias vor ihren Augen hatten. Benjamin ließ seinen Blick schweifen und sah in die Gesichter der Menschen, die Zeuge dieses jäh verstummten Gotteslobes geworden waren. Was er in ihnen lesen konnte, war vielfach Gleichgültigkeit. In einigen Gesichtern konnte er gar Verachtung erkennen.

Und dann antwortete Jesus, auf die Aufforderung der Pharisäer. Er sagte etwas, was Benjamin zunächst Rätsel aufgab. Denn er warf den Pharisäern entgegen, dass die Steine schreien würden, wenn seine Anhänger zum Schweigen gebracht würden.

Benjamin überlegte, was Jesus damit wohl meinen könnte, denn schließlich waren Steine ja stumm. Es sei denn, man schlug sie gegeneinander. Dann konnte man ihnen ein Geräusch entlocken.

Aber dann fiel ihm ein, auf welchem Weg er eigentlich war. In den Tempel, auf den Berg Zion. Von dem es hieß, dass Gott sich diesen Ort ausgesucht hatte, um dort seinen Namen wohnen zu lassen. Und dieser Tempel war aus Steinen gebaut, teilweise aus mächtigen Steinquadern. Benjamin kam zu der tröstlichen Erkenntnis, wenn es Menschen verwehrt würde, Gott anzurufen oder es ihnen aus irgendwelchen anderen Gründen nicht möglich wäre, dann würden die Steine des Tempels dies stellvertretend für sie übernehmen. Ihre Klagen, ihren Dank, ihr Lob, die ganze Fülle ihrer Gebete. Denn diese Steine, diese Mauern, die es ja schon seit ewigen Zeiten gab, hatten bestimmt schon alles gehört. Sie waren standhaft und hatten bereits vieles überdauert. Sie waren durchdrungen von den Gesängen und Gebeten der Gläubigen, die seit ewigen Zeiten diesen Tempel und seinem Vorgängerbau besuchten. Auch denen von Benjamins Urahnen. Da war er sich sicher.

Für Benjamin stellten die Steine in denen der Name des HERRN allgegenwärtig war, die Verbindung zwischen Gott und den Verstummten her. Für ihn stand fest, dass sich in ihnen, die heilende Wirkung der gestörten Beziehung zwischen Gott und den zum Schweigen Gebrachten, entfalten könnte.

Wie tröstlich diese Vorstellung ist, dachte sich Benjamin und er war sich nun sicher, dass Gott ihn nie verlassen würde.

Beseelt von den ganzen Eindrücken und Erkenntnissen, die er aus dem gerade Erlebten ziehen konnte, machte sich Benjamin auf den weiteren Weg nach Jerusalem. Er konnte es kaum erwarten, auf dem Tempelberg anzukommen.

Er wollte dort Gott ganz nahe sein und den Steinen, die auch für ihn schreien würden.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als die Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.